

# Der Steinarbeiter

## Wochenzeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Er erscheint wöchentlich am Sonnabend. — Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 240 Mk. — Eingetragen in der Reichs-Postliste unter Nr. 7528. — An Nichtverbandsmitglieder wird die Zeitung unter Kreuzband nicht versandt.

Schriftleitung und Verlagsstelle in Leipzig, Zeitzer Strasse 30, IV. (Volksbühne) Aufgang B oder C. — Tel. 27503

Schluss des Blattes: Montags, mittag 12 Uhr. — Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgehaltene Kleinzeile 120 Mk. Anzeigen werden nur bei vorheriger Einsendung der Kosten aufgenommen. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 1

Sonnabend, den 6. Januar 1923

27. Jahrgang

### Lohnbewegungen.

Jedes Verbandsmitglied hat bei Arbeitsangeboten nach den unten genannten Orten unter: „Sperre, Streik, Zuzug fernhalten“, in jedem Fall Erläuterungen von der Ortsverwaltung der betreffenden Zahlstelle einzuholen. Wer das unterläßt und ein Arbeitsverhältnis nach diesen Orten eingibt, stellt sich außerhalb des Verbandes und kann ausgeschlossen werden.

**Sperre:** In Drumburg, Betrieb Merius. In Mülheim (Ruhr) Betrieb von Karl Wagnand.

**Streik:** In Senzen (Marmorbetrieb in der Grafsma).

**Zuzug ist fernzuhalten:**

Außer den genannten Orten unter Sperre und Streik von Steuern (Firmen Herm. Wagner und Wilhelm Born). Von Osterwald Betriebe Meine u. Niemann und Gebr. Schröder, von Sektende-Walsdorf.

**R. Q. L. (Granitsteinereien).** Die zunehmende Teuerung hat den Verbandsvorstand veranlaßt, folgende Lohnforderungen an den V. D. G. zu richten: Ab 4. bezw. 5. Januar 1923 1. für die Arbeiter eine Erhöhung der Grundlöhne um 60 Prozent unter Beibehaltung der Teuerungszulage von 22 000 Prozent oder eine Erhöhung der letzteren um 13 200 Prozent. 2. für die Zeitlohnarbeiter eine über die obige Forderung hinausgehende Erhöhung der Grundlöhne um 10 Prozent. — Gleichzeitig wurde beantragt, die Verhandlungen in den ersten Tagen des Januar stattfinden zu lassen.

**Erledigte Bewegungen.** Halle. Die Sperre über den Betrieb der Fa. Brassard ist aufgehoben.

### Eine Unterhaltung.

Auf letzten Tage des alten Jahres hatte ich mit einem Freunde über den Ausblick in die neue Zeitspanne eine Unterhaltung, die folgendermaßen (ich zitiere aus dem Gedächtnis) ausklang:

Er: Die wirtschaftliche Lage, unter der besonders das arbeitende Volk leidet, ist die Folgeerscheinung des verlorenen Krieges. Kurzfristige, nationalpolitische Anstalten und Maßnahmen der sogenannten Siegerstaaten, angeregt und ausgestattet vom westlichen Volksgenossen, lassen die Folgeerscheinungen immer drückender werden. Alle unsere früheren Kriegsgegner handeln nach dem Grundsatz: „Es ist leichter für andre, als für sich weise zu sein.“ Der langjährige Krieg hat Wirtschaft und Finanzen in unserm eigenen Lande zerrütet und hat auch jeden zweiten Einzelmenschen seelisch und moralisch umgekrempelt. Jeder denkt in erster, zweiter und dritter Linie erst an sein eigenes Ich und dann eventuell erst an seine Nebenmenschen. Der Egoismus feiert nicht nur Triumphe bei den Völkern untereinander, sondern unter den Volksgenossen des einzelnen Landes selbst. Daraus werden die Wunden, die der Krieg schlug — wenn sie überhaupt heilbar sind — nur recht schwer und langwierig zu heilen sein. Bei den Volksgenossen des Einzellandes liegt darin eine große Gefahr, von einem Extrem in das andre zu fallen, wie wir es zum Beispiel in Italien und teilweise in Bayern sehen können.

Vor langen Jahren, als wir beide (mein Freund und ich, Red.) nach die Schulbank drückten, wurde uns, dem Sinne nach, gelehrt: „Die Menschen sind gut, die paar Schufte zählen gar nicht mit!“ Heute hat sich das Wörtchen gedreht, und wenn der Satz umgekehrt wird, paßt er viel besser in die heutige Zeit mit der brüchigen Moral, weiter Volksschichten. Wir als Volk haben bei allen Vorkommnissen seit dem Zusammenbruch uns viel zu sehr auf die sentimentale Schulweisheit: „Die Menschen sind gut“ verlassen und haben geglaubt an ihre durchgreifende Hilfe. Gewiß ist uns geholfen worden und keiner wird es ableugnen wollen oder es nicht mit Dank anerkennen, aber die Hilfe ist im Hinblick auf unzureichende Hilfe als Volk nur ein Almosen, wie etwa einem Bettler oder Krüppel hingeworfen, damit er für kurze Augenblicke seine Not vergißt. In dieser Rolle dürfen wir als Gesamtvolk uns nicht gefallen, sonst kommen wir nie aus der entsetzlichen Lage heraus. Eine gewisse Gemeinsamkeit in all unserm Handeln und Tun nach außen und innen ist notwendig, wenn es anders werden soll. Nur ist der Streit des „Wie?“ „Die kapitalistischen Zustände, Ansichten und Maßnahmen lassen sich nicht körperlich und geistig Arbeitenden lernen Gemeinsamkeit im Handeln und Tun aufkommen!“ So wird gesagt und mit Eifer verkündet; ob das richtig ist, läßt sich bestreiten, denn es muß beachtet werden, daß Gemeinsamkeit im Handeln noch lange keine Verbrüderung, kein Aufgehen des einen in das andre bedeutet, und man kann zweifellos ein Stück Weges zusammengehen, um der Gesamtnot, die das arbeitende Volk am meisten belastet, zu steuern. Alle eure Vereinbarungen im gewerkschaftlichen Leben, alle notwendigen Kompromisse zwischen den politischen Parteien, um zu einer einheitlichen Auffassung über dieses und jenes zu kommen, sind ein Stück Weg des Zusammengehens. So sollte, ja so muß auch jetzt ein Weg der Gemeinsamkeit gesucht und gefunden werden. Ist nun die Arbeiterschaft dazu bereit? — Soweit mein Freund, der immer das große Ganze sieht. Nach kurzem Nachdenken

Ich: Die geschulte Arbeiterschaft lehnt diesen Gedankengang nicht rundweg ab, denn sie weiß schließlich am besten, wo uns als Volk der Schuh drückt; sie weiß aber auch, daß die Hauptgegenströmung zur Bekämpfung der gemeinsamen Not in den sogenannten oberen Schichten zu finden ist; diese Schichten haben das Kapital und die Produktionsmittel, sie beherrschen durch ihre geschäftliche Intelligenz Bank, Börse, Handel und Industrie und werden kaum die ersten notwendigen Voraussetzungen erfüllen, die nun einmal von einem Weggenossen verlangt werden müssen. Diese Voraussetzungen sind: Vorbehaltlose Anerkennung der Republik und ihrer Einrichtungen, Anerkennung des arbeitenden Volkes als gleichberechtigter und gleichwertiger Faktor im wirtschaftlichen und politischen Leben, Unterbindung der nationalen und völkischen Treibereien und Heterocrien, Stabili-

isierung der Mark, energische Beschneidung der Preise diktierenden Macht der Kartelle, Trusts und Syndikate, gerechte Steuerverteilung und durchgreifende Bekämpfung jeden Wuchers und Verschwendung aller übermäßigen Gewinne aus Börse, Handel und Produktion! Das wären die ersten Voraussetzungen, die den Lohnarbeitern eine gewisse Gemeinsamkeit mit der sogenannten oberen Schicht ermöglicht, um gemeinsam und allmählich aus dem gegenwärtigen Zustande herauszukommen. Ich weiß jedoch auf Grund meiner Lebenserfahrung, daß diese Voraussetzungen nicht freiwillig erfüllt werden und daß in Deutschland selbst noch andre Zustände einreißern müssen, ehe die Bestimmung auf die Gemeinsamkeit sich durchbricht; denn: „O, wunderschön ist Gottes Erde und der Geschöpfe Lebenslauf! Daß alles Satz und glücklich werde, frißt einfach eins das andre auf.“ Das ist der gegenwärtige Zustand, der eine Gemeinsamkeit ausschließt.

In Deutschland glimmt etwas unter der Oberfläche, dem die Arbeiterschaft nicht tatenlos zusehen darf, einschließlich aller Volksgenossen, die es ehrlieh mit der Republik und ihrem Bestand meinen. Heute ist es so, daß man bald kein bürgerliches Lokal in Groß- und Mittelstädten auffuchen kann, ohne etwas vom nationalistischen Rummel zu hören und zu sehen. Meistens sind es jene Bürgchen, die man früher als „Portajünglinge“ bezeichnete, sie gefallen sich besonders in dieser nationalen Rolle und jeder glaubt ein italesischer Mussolini zu sein. Gar nicht selten machen sogar die anwesenden älteren Männer und Frauen gedankenlos mit. In einem Lichtspieltheater wurde kürzlich eine Parade der Schwarzen gezeigt, das Publikum gebärdete sich wie wild, um den „Schauspiel“ von der Leinwand zu verzagen. Dann kam eine Darstellung, die „Blücher am Rhein“ zeigte, dabei schnappte dasselbe Publikum bald über vor Begeisterung. Das ist das gefährliche Extrem, mein Freund, und ist die falsche Auswirkung der Gesamtnot. Hier droht eine große Gefahr, der die Arbeiterschaft klar ins Gesicht sehen muß, um sie wirksam zu bekämpfen, sonst wird die Arbeiterschaft eines Tages von dieser Welle überschwemmt und die Gesamtnot des Volkes wird verewigt! Ein gewisses Nationalbewußtsein lehnen auch wir nicht ab, doch unres hat nichts mit dem gemein, das in den früheren Jahren mit dem Säbel in der Faust, sein Ideal sieht. Auf Grund dieser geschilderten Tatsachen scheitert eben der Gedanke der Gemeinsamkeit auf Seiten der kapitalistischen und nationalistisch orientierten Kreise. Wir Arbeiter, Angestellten und Beamten müssen leider allein unsern Weg gehen, weil sich dagegen mit voller Überzeugung uns anschließen, ja und willkommen sein. Wir halten es in dem Gesundungsprozeß mit Voltaire, der sagte: „Es ist nicht das Geld, das ein Land bereichert, sondern der Geist, der die Arbeit organisiert, und der Staat ist der beste, der die geringste Anzahl von unnützen Menschen enthält!“ — So ungefähr habe ich meinem Freund erwidert, er ging dann, wollte darüber nachdenken, um später auf die Ausprache zurückzukommen. Es war mir nicht mehr möglich, ihm an Hand der Vorkommnisse zu beweisen, welche gefährliche Rolle zum Beispiel die bayrische Faschistenbewegung spielt und daß die große Volksnot uns Arbeiter zur energischen Bekämpfung dieser Gefahr zwingt. Ich hole es deshalb an dieser Stelle nach: Zunächst eine kurze Information über die italienischen Faschisten (sprich Faschisten), das heißt soviel wie Bündler. Wie diese Bewegung entstanden ist, schilderte kürzlich im „Textilarbeiter“ ein Mitarbeiter aus Italien. Man muß auf die Zeit vor dem Kriege zurückgreifen. Bekanntlich nahm bei Ausbruch des Krieges die Arbeiterschaft und die sozialistische Partei in Italien eine neutrale Stellung ein, die sie auch im großen Ganzen während des Krieges festgehalten hat. Von vornherein aber gab es eine Richtung, welche sich für die Teilnahme am Krieg erklärte und diese propagierte. Der Führer dieser Bewegung war Mussolini, der damalige Chefredakteur des „Avanti“. Dieser trat ganz energisch dafür ein, daß Italien sich am Kriege gegen Deutschland beteiligen müsse. Diese Haltung Mussolinis kann als Anfang der Faschistenbewegung angesehen werden. Er und seine Richtung richteten außerordentlich heftige Angriffe gegen die Richtung, die die Neutralität aufrechtzuerhalten wollte. Dieser Zwiespalt in der sozialistischen Partei wurde von dem Bürgertum und dem Kapitalismus benutzt, um für ihre Bestrebungen günstigen Boden zu schaffen. Es entstanden damals schon Bünde, wie sie auch bei uns während und nach dem Kriege gebildet worden sind, z. B. die „Antideutsche Liga“, die „Antibolschewistische Liga“ usw. Diese Organisationen hatten aber keinen besonderen Erfolg, bis nach dem Krieg im Jahre 1919 die eigentliche Faschisten-Organisation gegründet wurde, ähnlich wie wir ja auch in Deutschland in den Einwohnerwehren, der „Orgeja“ usw. solche Gebilde hatten. Der Hauptzweck dieser Organisation war natürlich der Kampf gegen die sozialistische und Gewerkschaftsbewegung.

Die erste Handlung dieser Gruppe, die also unter der Führung des ehemaligen ersten Führers der Sozialisten, Mussolini, stand, war die Zerstörung der Druckerei des „Avanti“, die im April 1919 erfolgte. Sie fand ihr Gegenstück in Deutschland in der Zerstörung des Volkshauses in Leipzig.

Die ersten Keime des Faschismus lagen in den den Sturmtrupps der Front nachgebildeten Gruppen der „arditi“, die in ihrem jugendlichen Chauvinismus sich gegen die Friedensverträge auflehnten, da diese nicht alle Hoffnungen des italienischen Nationalismus erfüllten hatten. Ihre Arbeit richtete sich gegen den revolutionären Kommunismus. Mussolini baute nach dem Muster der sozialistischen Organisationen die faschistische Organisation auf, gab ihr aber einen militärischen Einschlag und den nationalistischen Grundzug. Diese Gruppierungen umfaßten Angehörige aller Gesellschaftsschichten (leider auch eine Zahl Mitläufer aus Arbeiterkreisen, denn sonst ist es undenkbar, daß die Bewegung solche Stärke annehmen konnte), die in den sogenannten „fasci di combattimento“ (Kampftrupps) wiederum um die Sturmtrupps der Kriegsheldenerinnerer. Diese „Bündel“ führten ihre Stöße überall dahin, wo der Parteileitung etwas nicht in Ordnung schien, vornehmlich gegen die linksradikalen Arbeiter. So kam es zu den blutigen Zusammenstößen, die seit einigen Jahren in Italien sich ereigneten.

Die sozialistische, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung nahm in Italien nach dem Kriege großen Aufschwung. Die Zahl der Mitglieder in den Gewerkschaften hatte sich von 300 000 auf 2 Millionen erhöht. Ebenso hatte sich die Genossenschaftsbewegung ganz außerordentlich entwickelt. Die Bewegung, die sich auch zum Teil der Produktion bemächtigte in Form von industriellen und landwirtschaftlichen Genossenschaften, bildete eine Gefahr für den Profit des Unternehmertums. Um diesem zu begegnen, wurde die Faschistenbewegung

unterstützt, und es begann Ende 1920 eine Kampagne, die von den Faschisten als Strafexpedition bezeichnet wurde. Es wurden Gemeinderäte belagert, sozialistische Gemeinderäte durch bewaffnete Banden zur Abdankung gezwungen, Genossenschaftsgebäude wurden verbrannt, man drang in Privathäuser ein usw. und mit Gewalt die Bewegung zu vernichten. Die Arbeit von fast 30 Jahren, die die Arbeiterbewegung Italiens geleistet hatte wurde durch diese Gewalttätigkeiten beinahe gänzlich zerstört. Das, was bei diesen Vorkommnissen geschah, kann zum Teil dem Groll des Krieges an die Seite gestellt werden. Es läßt gut den Vergleich mit dem, was in Ungarn und in Rußland geschehen ist.

Die Regierung tat nichts, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, so daß die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist, daß die Regierung diese Vorkommnisse, wenn nicht unterstützte, so doch billigte. Der unbewaffneten Arbeiterschaft ist es unmöglich, gegen die gutbewaffneten und gutorganisierten Faschistenbanden aufzukommen.

Die Arbeiterschaft griff zum Generalstreik. Dieser löste aber noch viel schlimmere Gewalttaten der Faschisten aus als vordem zu verzeichnen waren. Es waren blutige Tage, die für die Arbeiter und Bauern, die der Arbeiterbewegung zuneigten, anbrachen. Die Organisationen konnten sich zum Teil nur illegal aufrechterhalten. Sie sind dem Terror und der Gewalt der italienischen Orgeja, wenn nicht widerstandslos, so doch tatsächlich preisgegeben. Mittlerweile ist der Faschismus in Italien geschlechtlich veranert und der Führer der Bewegung zum leitenden Staatsmann in Italien geworden. Die Vorgänge in Italien lassen nun in Deutschland, besonders in Bayern, einige Schreier nicht mehr ruhig schlafen. Bayern ist nach dem Sturz der Käterregierung bekanntlich das Sammelbecken geworden für alle Elemente, die der deutschen Republik eine Ungelegenheit über die andre bereitet haben. Der bayrischen Landesregierung fehlt die Kraft, vielleicht auch der Wille, eine Aenderung herbeizuführen. Ein „Nationalsozialist“ namens Hitler plustert sich dort recht auf, gefolgt von nationalistischen älteren und jugendlichen Schreibern. Diese Leute werden sich sehr irren, wenn sie glauben ähnliches vollbringen zu können wie die Faschisten in Italien! Trotzdem darf die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft diesem Treiben nicht abwartend zusehen. Ihre Faschisten in Bayern und auch anderorts müssen sich mit den übrigen Gewerkschaften am Ort verständigen, um der Wache und den Machern jederzeit wirksam entgegenzutreten zu können. Unter allen möglichen Decknamen versuchen sie Eingang zu finden. Vor kurzem ist in Preußen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verboten worden, die sich in Bayern, besonders in München, ungehindert von der bayerischen Regierung, zu einer offensichtlich faschistischen Organisation entwickelt hat. Bereits im Juni dieses Jahres wurde sie in Baden und Thüringen verboten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich bei dieser Partei um eine gegenrevolutionäre, antirepublikanische Organisation handelt.

Nunmehr ist in Berlin — offenbar als Ersatz für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei — eine neue Partei ähnlichen Schlags ins Leben gerufen worden: die „Großdeutsche Arbeiterpartei“. Mitglieder können nur „stillsich einwandfreie Deutschstämmige“ werden. Natürlich sind sie antiparlamentarisch. Sie fordern „eine starke Zentralgewalt des Reiches mit unbedingter Autorität und die Bildung von Stände- und Berufstammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den Ländern“.

Im übrigen ist der Antisemitismus, gewürzt mit positivem Christentum, der Hauptcharakterzug der neuen Partei: „Alle staatsbürgerlichen Rechte sollen Volksgenossen vorbehalten sein, d. h. Personen, die deutschen Blutes sind; alle nicht Deutschstämmigen sollen unter Fremdenrecht stehen.“

Um die „verruhte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse“ zu bekämpfen, wird verlangt, daß sämtliche Redakteure und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen; daß nicht-deutsche Zeitungen genehmigungspflichtig sein und nicht in deutscher Sprache sollen gedruckt werden dürfen; daß jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder Beeinflussung von solchen durch Nichtdeutsche gesetzlich verboten werde; daß Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstößen, verboten werden sollten, und daß eine Kunst- und Literaturrichtigkeit, die einen zerschmetternden Einfluß auf das Volksleben ausübe, gesetzlich bekämpft werde.“ („Frankfurter Zeitung“, Zweites Morgenblatt, 22. November 1922.)

Ihr sozialpolitisches Programm umfaßt unter anderem die Forderung nach Gewinnbeteiligung der Arbeiter in Großbetrieben, eine Forderung, die offenbar die Arbeiter ins Garn locken soll, und im übrigen Allgemeinheiten, denen deutlich anzumerken ist, daß ihnen neben dem Antisemitismus nur untergeordnete Bedeutung zukommt.

Diesem Bestrebungen gegenüber heißt es auf der Wacht sein; das heißt der deutschen Arbeiterschaft noch, wenn sie neben der wirtschaftlichen Bedrängnis sich mit den nationalistischen Schreibern herumalgen müßte und schließlich auszulöffeln hätte, was jene dem Gesamtvolk einbrochen.

Der Ausblick in das neue Jahr ist wirtschaftlich wie politisch nicht erhellend; beruht die drohende Arbeitslosigkeit, dabei darf der fortwährende Kampf, um den Lohn der Teuerung anzugleichen, nicht nachlassen. Starke Kräfte sind unablässig tätig, um die sozialen Errungenschaften zu schmälern und möglichst alle öffentlichen Lasten dem arbeitenden Volk aufzuerlegen. Andre Kräfte wieder sind tätig, um die Arbeiterschaft durcheinander zu bringen; die Not wird benutzt, um sie irre zu machen an ihren Organisationen, an ihrem gesteckten Ziel, und wer nicht festwurzt mit seinem Fühlen und Denken in der Arbeiterschaft, der erlahmt. Kollegen! Das darf nicht eintreten! Die geschlossenen Reihen und das Vertrauen dürfen nicht erschüttert werden, dafür zu sorgen ist Aufgabe jedes einzelnen Verbandsmitglieds auch im Jahre 1923.

Wie eine Zahlstelle nicht beschaffen sein soll!

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Wie eine Zahlstelle nicht beschaffen sein soll!

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Zu Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels hat in der Zahlstelle Wildschütz (3. Gau) eine Abstimmung über die ab 1. Januar 1923 zu leistende Beitragshöhe stattgefunden, welche folgendes Ergebnis zeitigte:

Stundenlohn	Stimmen	5 Kollegen
100	2	2
250	3	2
200	20	2
150	36	2
125	1	2
100	23	2
70	11	2
50	2	2
20	1	2

Ein Kollege macht als Zeichen seiner Unschlüssigkeit ein Fragebogen auf seinen Stimmzettel während 9 Kollegen mehr oder weniger „lebenswürdige“ Äußerungen gegen die Vertreter ihrer Parteien zu Papier brachten, die wir der breitesten Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten wollen.

Jedenfalls von sich auf andere schließend, schreibt einer: „für solche Faulenzer ist 10 M. zuviel.“ „Wir wollen Latein sehen.“ schreibt ein zweiter; „nicht zu hoch“ ein dritter, wogegen sich schließlich nichts einwenden läßt. Vier Kollegen machen ihre künftige naturnatürliche Beitragszahlung abhängig „von Lohnnachzahlungen durch den Unternehmer.“ einer von diesen will bis dahin nur einen Betrag von 25 M. zahlen. (Das ist 2/5 Bsp. der Vorkriegszeit.) Weniger knauserig sind zwei Abstimmer, von denen der eine sich zu 100 M. aufschwingt, allerdings mit der gemüthlichen Einschränkung „oder den Knüttel ins Kreuz“, während der zweite Gemüthlichkeitsmäßig den Angestellten seines Verbandes „200 M. über den Rücken“ wünscht.

In diesen Äußerungen und dem Abstimmungsresultat liegt nichts von Humor, obwohl man darüber lachen könnte; es spricht daraus nicht nur eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, sondern auch eine gewerkschaftsfeindliche Tendenz, gepaart mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit über die Aufgaben der Arbeiterbewegung. Und man fragt sich mit Recht, warum jene, die die albernen Bemerkungen auf den Abstimmungszettel schrieben, wohl Verbandsmitgliedern geworden sind? Als milderbittenen Umstand muß man allerdings gelten lassen, daß die Zahlstelle Wildschütz erst während bzw. nach der Revolution entstanden ist. Hier bietet sich dem Bezirks- und Gauleiter ein reiches Betätigungsfeld in der Erziehung der Mitglieder zu überzeugten Gewerkschaftern. Inwiefern auch die Ortsverwaltung in der Lage und gewillt ist, gewerkschaftserzieherisch zu wirken, entzieht sich unserer Kenntnis, doch täte sie gut, im Falle des Vorhandenseins besserer erzieherischer Kräfte diesen bei den Neuwahlen Platz zu machen.

Die Zahlstelle Wildschütz hat 160 Mitglieder, die Spitzenlöhne betragen für die 1. Dezemberhälfte 249 M., für die 2. Dezemberhälfte 291 M.

Nach der Herabsetzung der Karenzzeit von 13 auf 6 Wochen (bei statgefundnem Beitragsklassenwechsel) ist es natürlich Aufgabe aller Verwaltungsorgane, daß unter allen Umständen ein Stundenlohn als Wochenbeitrag abzuführen ist. Kommt ein Teil der Kollegen dem nicht nach, so ist die Wiederheraushebung der Karenzzeit die unausweichliche Folge. Erfreulicherweise besteht diese Gefahr nicht. Mit großer Genugtuung können wir feststellen, daß sich viele Zahlstellen nicht nur mit den Löhnen, sondern auch mit den Beiträgen im Wettbewerb befinden.

Die Verbandsleitung verkennt die Notlage der Kollegen durchaus nicht und weiß, daß die heutige Einführung eines Stundenlohnes ein größeres Opfer darstellt als vor dem Kriege. Dessen waren sich auch die Delegierten des Verbandes bewußt, als sie diesen, durch die Not der Zeit diktierten Beschluß faßten; ihn nun zur allgemeinen Durchführung zu bringen, ist die Pflicht jedes Verbandsmitgliedes. Die Nichterfüllung dieses Beschlusses würde nur den Widersachern der Gewerkschaften, vor allen Dingen den Unternehmern dienen. Jede Schwächung der Gewerkschaften bedeutet eine Stärkung der Unternehmerverbände. Daher noch einmal: „Ein Stundenlohn dem Verband!“

## Zeitliche Betrachtungen.

(X. S.) Der Zeigefinger ist ein sehr nützlicher Teil der Hand, wenn der Mensch ihn richtig gebraucht, was aber nicht immer der Fall ist. Sogar als Hinweis auf die Großhandelsindexziffer wird die Hand mit dem zeigenden Finger benutzt nach nebenstehendem Beispiel. Der Finger weist uns die Ziffer, mit der die Preise von anno 1913 oder 1914 zu multiplizieren sind, um zu wissen, welche Preise in kurzer Zeit für die einzelnen, sowie für die gesamten Lebensbedarfsartikel zu zahlen sind bzw. welche Entnahmen aus Arbeit usw. dazu notwendig werden. Natürlich hat jede Stelle, die uns als Konsumenten zu betreiben hat, einen solchen Finger, der je nach dem Dollarstand, nach Angebot und Nachfrage, mehr oder minder großer Profitgier und Monopolstellung, mehr oder weniger Untätigkeit der Regierungen Sabotage von Beamtengruppen und nicht zuletzt große Schaffsgebuld der Bevölkerung höher oder niedriger zeigt. Die Hand des Fingers gehört zum größten Teil nur dem aus Produzenten und Händlern gebildeten Preisfestsetzungskörpern. Der Finger zeigt auf Erhöhung des Weltmarktpreises, Kapitalerhöhung, Konzentration, Mehrgewinn und auf die Notwendigkeit einer Mehrproduktion und möglichst großen, am besten ausschlaggebenden Einfluß auf das Staatsrubel usw. Nicht aber zeigt er auf die mehr und mehr verschwindende Kauf- und Lebenskraft der inländischen Bevölkerung, auf die Aussterbefürsorge der Kinder und Alten, der Sozial-, Kriegs- und Kleinrentner.

Die Gesellschaften und Kreise, die nach dem Zeigen des Fingers wandeln, haben es gut. Aus der Teuerung, die die weitaus größte

Maße des Volkes mit immer mehr Sorgen und Hunger überzieht, erziehen ihnen Mehrgewinne, mehr Macht über das hungernde Volk, mehr Aussicht, den Plebs unter die schon halb gelieferte Knete zu bringen, um auf dessen Kosten auch weiterhin kapitalistisch, egoistisch und monarchistisch zu toben, schlemmen und Krieg führen zu können. Der Mehrverkauf an Sorgen verringert die sozialen Lasten, erhöht die Holzpreise und mindert den 20-Millionen-Uberschuß der deutschen Bevölkerung. Die durch die Schaffsgebuld des Volkes gegebene Regierung legt ja der kapitalistischen Mißwirtschaft keine Schranken, sondern versucht mit allen möglichen und unmöglichen Belastungen für die große Masse des Volkes, der allzugroßen Not in einzelnen Ständen Pfälzchen zu reichen.

Der Finger, der auf die früheren Kriegshörner, Kriegsgewinnler, Kriegsrückbeberger oder Hinterfrontler, auf die jetzigen Volknotaubeiter und Parasiten zeigt, wird geistlich übersehen. Weltwirtschaft bedingt und fördert im kapitalistischen Zeitalter Weltkapitalisten. So sehen wir die Spekulanten und Kapitalisten sich von allen Seiten fügen und international bereichern. Sehen weiter die Weltverleumdung, soweit die arbeitende, heranwachsende oder verfallende Menschheit in Frage kommt. Von Ost nach West, ohne Ausnahme, gleiche Ursachen, gleiche Folgen und gleiche Schaffsgebuld der Massen. Der Finger der Teuerung zeigt am jeweiligen Verhältnis zur Kaufkraft der Wölker gleich hoch und der Lohnabbau folgt auf dem Fuße, wenn der Finger eine Nuance sich tiefer zu neigen beginnt. (Siehe England, Frankreich, Amerika, Nordstaaten, Tschechoslowakei, Oesterreich usw.) Bleiben wir aber für heute in Deutschland.

Hier zeigt der Finger ungehindert nach oben wie folgt: Die Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes für November und Anfang Dezember 1922. Im einzelnen stiegen Getreide und Kartoffeln von dem 523fachen auf das 919fache, Zette, Zucker, Fleisch und Fische von dem 550fachen auf das 1026fache, Lebensmittel zusammen von dem 564fachen auf das 1033fache, ferner Häute und Leder von dem 91fachen auf das 2130fache, Textilien von dem 1029fachen auf das 2428fache, Metalle von dem 686fachen auf das 1708fache, Kohlen und Eisen von dem 396fachen auf das 917fache. Industriefstoffe zusammen von dem 569fachen auf das 1371fache.

Die auf dem 5. Dezember berechnete Stichindexziffer der Großhandelspreise erreichte das 1495fache des Friedensstandes. Von den Hauptgruppen stehen Lebensmittel am gleichen Tage auf dem 1160fachen, Industriefstoffe auf dem 2122fachen, ferner die vorwiegend im Inland erzeugten Waren auf dem 1280fachen und Einfuhrwaren auf dem 2569fachen.

Als dem gegenüber zeigt der Lohnstand eine Steigerung von 200- bis 600fachen. Auch wenn man gelten läßt, daß die Kleinhandelspreise ständig hintennachhinken, ergibt sich auf dem ersten Blick eine sehr ernüchternde Senkung des Reallohnes und den nicht wieder einzuholenden Vorsprung der Preise.

Wenige Tage genügen, um die Differenz zwischen Lohn und Preisentwicklung wiederum zuungunsten der Lohn- oder Gehaltsempfänger zu vergrößern. Schon melden die Tageszeitungen neue Forderungen der Landwirtschaft, neue Kohlen- und Holzpreise, Fracht- und Portoerhöhungen usw. und damit ein weiteres ganz erhebliches Ansteigen der Preise. Der Finger der Großhandelsmagnaten zeigt unbefürchtet um drohende oder schon eingetretene Abkühlungen und sonstiger Anzeichen von einer schweren Krise, keinerlei Starrheit, sondern wird in kurzen Tagen wiederum einen merklichen Aufschlag machen und wiederum werden die Löhne eine Tagereise zurückgelassen.

Erhöhung der Preise für die Ur- und Nahrungsprodukte, Erhöhung der übrigen Produkte, Erhöhung der Transport- und Handelskosten, Erhöhung der Löhne und Gehälter, Mehrproduktion an Papiergeld, Geldentwertung, erhöhte Flucht vor der Mark, gesteigerte Spekulationswut, vermehrte Not usw. und nach ganz kurzfristiger ein- oder mehrtägiger Pause Beginn der Reihenfolge von vorne, mit denselben Folgeerscheinungen. Ist es nicht nachgerade verwunderlich, daß wir nicht heute schon alle den Drehwurm haben?

Alles Beginnen, alle mehr oder minder gutgemeinten Rat- und Vorschläge, alles Gerede auf nationalen oder internationalen Kongressen war und bleibt anscheinend erfolglos, solange das Uebel nicht an der Wurzel angefaßt wird. Aber letzteres hieße die Profitwirtschaft hemmen und planvolle Gemeinwirtschaft an deren Stelle zu setzen. Hier aber steigen steile und schwer überwindbare Hindernisse vor uns auf. Deren größtes scheint mir leider auch heute noch der Unverstand und die Trägheit der Massen. Ausgeschlossen dürfte es sein, diese Hindernisse im nationalen Kampf, das heißt ohne Zusammenwirken der Arbeiterkraft des Kontinents zu erreichen. Trauriger als je sieht es aber auf dem Gebiete der Kraftentwicklung der Arbeiterkraft jener Länder aus, deren Einstellung heute in Europa maßgebend ist. Zerplittert durch den Kriegs- und vermittellichen Siegeswahn, zerfallen durch den Kampf in den eigenen Reihen um Methoden, deren Anwendung heute das Pferd am Schwanz aufzäumen heißt, während das wirkliche Erreichbare und Notwendige ungetätigt verloren geht.

Vieles wäre heute schon durchzuführen, wenn, ja wenn die Arbeiterkraft in den maßgebendsten Ländern (England und Frankreich) nur so wie Deutschlands Arbeiterkraft gerüstet stünde. Beweisen wir aber nicht zulange bei dem Wenn und Aber, sondern bleiben wir bei der um so traurigeren Wirklichkeit.

Unter den derzeitigen Verhältnissen wäre es schon als großer Fortschritt zu verzeichnen, wenn es gelänge, die Spekulation und

die Auswüchse des Kapitalismus zu beseitigen, wodurch eine Stabilisierung der Währung der Weg geebnet würde. Die Arbeiterbewegung versucht es angeblich schon längere Zeit hindurch, indem sie sich den aus der Geldentwertung notwendig gewordenen Lohn-erhöhungen mit allen Mitteln entgegenstellt. Wo irgendwo ein Indexberechnungsamt für die Löhne und Gehälter besteht, wird zur Zeit der Versuch eingeleitet, diese zu beseitigen, und wo es nicht möglich scheint, wird die Anlehnung an die Indexziffern durch kurzherhand aufgehoben. Mit andern Worten, es wird versucht, den Reallohn mehr als es durch die Indexberechnung geschieht, nach unten zu drücken. Der Lohnfinger der Arbeitgeber will nach unten zeigen, zumindst aber auf der jetzigen Höhe erstarren, während der Finger des Preisindex, wie vorher geschildert, ständig nach oben zeigt. Die sich bereits in einigen Industrien zeigende Abkühlung, hervorgerufen durch das Schwinden der Kaufkraft der großen Masse und die Hebung der Konkurrenzfähigkeit der Unternehmer anderer Länder, kommt den Arbeitgebern zu Hilfe. Nicht zuletzt aber auch fühlen sie sich auf Grund der zunehmenden Not und damit unloslich verbundenen Einbuße an Kampfkraft des arbeitenden Volkes gefährdet. Noch ein anderer Zeigefinger muß zur Erreichung der gesteckten Ziele zu Hilfe geholt werden und dieser deutet auf Produktionssteigerung, das heißt nach Ansicht der Arbeitgeber Mehrarbeit, Verlängerung der Arbeitszeit, Abschaffung des Achtstundentages, Senkung des Lohnanteils am Verkaufspreis usw. Weniger Lohn und mehr Arbeit ist in kurzen Worten die Parole der Arbeitgeber. Schon finden sich aber auch Arbeiter oder Politiker, die der Arbeiterkraft zu dienen vorgeben, die ebenfalls die einzige Rettung in der Beseitigung des Achtstundentages sehen. Daß schon jetzt wieder die Arbeitslosigkeit zunimmt, braucht diese Strategen ja nicht stören, müssen doch nach ihrer Meinung zuerst große Warenüberschüsse vorhanden sein, um den Absatz zu heben und dadurch die Produktion zu steigern, wodurch die Arbeitslosigkeit sich verringern würde. Große Reservearmeen seien zu jeder Zeit notwendig usw.

Daß aber diese Reservearmeen von Arbeitern auch das Recht zum Leben besitzen, vielleicht sogar mit mehr Berechtigung als mancher derartipintirierender Herren, daran denken diese Herrschaften nicht, vielmehr wollen es nicht wissen. Desto öfter und lauter muß es ihnen zugerufen werden: Hände weg vom Achtstundentag! Produktionssteigerung ist sicherlich notwendig, aber nicht durch Verlängerung der Arbeitszeit, noch dazu in einer Zeit größter Not unter der Arbeiterkraft. Laßt die Schäden des Krieges in den Produktionszweigen der Urprodukte vorüber sein und die Förderung wird sich heben. Oder aber auch versucht es nur die Arbeitszeit zu verlängern, vielleicht reißt letzten Endes die sprichwörtliche Schaffsgebuld des deutschen Arbeiters und ihr verbrennt auch elendiglich die volkschädigenden Finger.

So zeigen alle Finger, die von irgendeiner Stelle statistisch oder intraktiv geführt werden, auf Sturm und Kampf für die Arbeiterkraft. Deshalb ist es um so notwendiger, nach Mitteln Umschau zu halten, die uns Rüstzeug sein sollen und müssen. Die Erfahrungen der Arbeiter anderer Länder schrecken uns vor Anwendung gleicher Methoden, wie: rohe Gewalt oder Beschlagnahme der Betriebe usw. zurück. Für mich hat aber auch der Weg über eine Kontrolle der Produktion im heutigen Stadium nichts Bestechendes, denn schon nach kurzer Zeit würden die Kontrollreue beratt eingewickelt sein, daß nur mehr der nackte Unternehmerstandpunkt zum Vorschein käme, fernermalen die dazu fähigen Kräfte in ihrer Mehrzahl nach im gegnerischen Lager stehen. Auch die Schaffung von großen Industrieverbänden wird das Heil nicht bringen. Große Fronten, ebensolche Gegenfronten, letztere unabweisbar, Rücksichtnahme auf große in ihrer Widerstandsfähigkeit verschiedene Massen erheischend, ergo bei öfterer Anwendungsnotwendigkeit Kräfte lähmend. Abgesehen soll in diesem Rahmen davon sein, daß auch weitaus größere Schwerfälligkeit in Kauf zu nehmen wäre usw.

Greifen wir also der Entwicklung nicht vor, um Rückschlüsse vorzugeben. Der altbewährte Boden gibt uns Möglichkeiten genug, vorwärts zu drängen. Aufklärung und immer wieder Aufklärung über all die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, Rückkehr zur opferfreudigen Kleinarbeit wie vor dem Kriege, Vertrauen in die eigene Kraft und Zusammenarbeit mit allen, dem gleichen Ziele zustrebenden Mitmenschen. Abkehr vom stumpfsinnigen Dableben großer Teile der Arbeiterkraft und Bedienung des Interesses für alle wirtschaftlichen und politischen Vorgänge nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Grenzen des eigenen Landes. Nachzuholen gilt es, was uns äußerst mangelhafte Schulbildung vorenthalten hat. Heranziehung und Bildung der Jugend ohne dabei ins Extreme zu verfallen, wie es leider heute sehr oft wahrzunehmen ist und direkt abschreckend wirkt. Auch der Kampf gegen den übermächtigen Alkoholenik gehört zur Förderung des Wissens. Gewiß wären zu allem weiterweitete und gut eingerichtete Bildungsinstitutionen mit entsprechenden Kräften sehr notwendig, aber wo waren in früheren Zeiten derartige Bildungstätten? Waren sie nicht erheblich weniger als heute und haben nicht trotzdem große Teile der Arbeiterkraft sich vorwärts gefunden, und zwar unter viel schwierigeren Verhältnissen und Verfolgungen als heute? Woher schöpften diese Arbeiter das Wissen, die Begeisterung und Opferfreudigkeit, den Drang, jedes sich bietende Hindernis zu überwinden? Ist nicht seit ungefähr einem reichlichen halben Jahrtausend vieles erreicht, erampft, mit schwersten Opfern erkauf worden? Sind nicht gerade unzählige heutige Führer mit geringen Ausnahmen aus dieser Kampfperiode hervorgegangen? Wer gab

## Im Satansbruch.

Märchen von Ernst Brezang.  
Über dem weißen Kopfe des hochbetagten Schulmeisters flackerte eine alte Vellampe, trotzdem draußen der Dezembertag eine schlechte Dämmerung durch das öde Steinmal wälzte. Der Greis hatte von der Freude gesprochen. Und nun fragte ein kleines Mädchen mit eingefallener Brust und feuchtglänzenden Augen: „Wo wohnt die Freude?“

Der Alte neigte den Kopf, neigte ihn tief. Dann hob er die runden Brillengläser, schaute die Kinder an und sagte leise: „Überall. Nur nicht bei uns im Satansbruch. Überall, wo Vögel singen, grüne Wiesen sich breiten, aus braunen Schollen das goldgelbe Korn spricht.“ Er atmete tief. „Aber ihre schönste Wohnung hat sie im Walde. Jeder Baum ist Freude, jeder Busch, und ein Wunder das kleinste Blatt, die dünne Tannennadel.“ Er redete lehnlich die Arme: „Ach, daß er doch einmal heraufkäme zu euch, der Wald! Eine Sage verheißt uns: sobald ein Baum emporsteigt in den Stein, wird der Satansbruch erköst. Dann sollt ihr lachen, liebe Kinder.“

Er winkte, neigte wieder tief den weißen Kopf und sah nach in die zusammengewunkenen, als das letzte die kahle Steinhütte verlief.

Seltene Wesen hausten hier oben in dem zerklüfteten Tal: kesselförmige, hagere Gestalten, die alle ein wenig gebeugt gingen. Ihre Hautfarbe glüht dem Gestein, das sie aus den Felsen beugen, ihr Gesicht war hart und edig, ihre Glieder dünn, fehnig und von steinharten Muskeln geschwellt. Sie sprachen wenig, und wenn sie etwas sagten, klang es wie dürre Husten, der aus einer dunklen Schlucht heraufstiegt. Ihre Behausungen waren aus Sandstein und Steintrümmern regellos zusammengewürzt; es gab keine Fenster darin, nur offene Löcher. Viele hatten ihre Wohnungen in die steile Felswand gehauen, die sich im Norden erhob; Stufen führten hinauf, und neben- und übereinander reichte sich Kammer an Kammer. Alle aber schliefen in steinernen Betten.

Im Satansbruch gab es nichts andres als Stein. Im Satansbruch weiteten sich graue Geröllhalden, stiegen feste Terrassen nach in dämmernde Tiefen, war die Luft erfüllt von dem klaren Staube zerfallener, zerfallener Granitkernen.

Die Vögel, die das Gebirge überflogen, wichen in weitem Bogen dem Satansbruche aus. Im Satansbruche langten die Steinflagen, die bohrenden und meiselnden Maschinen, kreischten die Reife, polsterten die Brechtangen — und was sie dem Gebirge abzangen, verschwand in einem langen, ewig finsternen Tunnel, in dem die Paternosterkette einer kleinen Drahtseilbahn ohne Pause bergauf und talab jurrte.

Was geschah mit den glühenden Klößen und Blöcken, die sich mit jornigem Heheruf von dem Leibe des Berges lösten?

Die Bewohner des Satansbruches hatten keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie brauchten Steine und schwiegen. Ein Gesicht nach dem andern veratmete auf den steinernen Betten. Immer hageter erschienen die Gestalten, tiefer gebeugt von Generation zu Generation — und nun wandelten sie umher wie gespenstische Skelette, die mit grauem Leder bezogen waren....

Ein Wanderer kam singend über die Berge. Er sang so laut, daß die Schaffenden für einen Atemzug erstaunt die Brechtangen ruhen ließen. Singend, auf einem schmalen, halsbrecherischen Pfade, stieg der Fremde herab. Als er die Wohnstätten sah, verstumte er. Frauen und Kinder sammelten sich um ihn.

„Warum singt ihr nicht?“ fragte er.

„Lacht einmal, ihr Kleinen!“

Sie versteckten sich hinter ihren Müttern und lugten ängstlich hervor.

„Wo bin ich hier?“

Eine große, hagere Frau trat vor, hustete und sagte: „Du bist im Satansbruch.“

Sein Gesicht ward finstern: „Warum lebt ihr?“

„Um Steine zu brechen.“

Er sah sie mit tiefem Blick an und schüttelte den Kopf: „Du bist eine Mutter und lebst, um deinen Kindern Freude zu bereiten.“

„Die Freude wächst im Walde, sagt der Schulmeister.“

„Ja!“ Er nickte freudig. „Euer Schulmeister ist ein kluger Mann... O, diese Wälder, die grünen, dufenden Wälder!“ Er blickte sich um in der Kahlheit ringsumher: „Wißt ihr, was ein Baum ist?“

Sie antworteten nicht.

ist eine Tanne, so schön und lieblich gewachsen wie kaum eine andre. Ich konnte mich nicht von ihr trennen, als ich sie unten im Walde entdeckte, grub sie aus und nahm sie mit. Und siehe, seit ich sie bei mir weiß.“

Ein seltsames Leuchten glomm in den Augen der Frauen und Kinder auf. Alle drängten herzu und streichelten zart und sanft die kleine, zerliche Tanne.

„Ich kenne sie euch, ihr Armen, die ihr so fern der wundergrünen Luft des Waldes seid. Kommt, wir wollen sie einpflanzen. Zeigt mir ein Plätzchen mit weicher Erde.“

„Weiche Erde?“ Die Stimme der hagern Frau tönte wie Stein, auf den ein Hammer schlägt. „Die Erde ist hart überall.“

„Nicht überall.“ Der Fremde sah sich um. „Eure Felsen sind hart; ja, eure Granithalden können vor Härte. Aber irgendwo, irgendwo sucht das Weiche sich seinen Platz und sprengt das Harte.“

„Das Harte ist mächtiger als das Weiche.“

„Nein.“ Der Wanderer lächelte. „Seht die zarten Wurzeln dieses Bäumchens. Gebt ihnen Halt und Nahrung — und sie schieben Felsen auseinander. Euer Gestein ist tot und unfruchtbar wie der Haß. Der Baum ist Leben — und das heißt: Liebe, die fort und fort wirkt. Denn dieser Baum wird andre zeugen.“

„Hier gibt es keine weiche Erde.“

„Doch. Ich will sie suchen.“ Er ging weiter mit spähenenden Blicken.

„Der Narr!“ höhnten die Frauen. „Noch nie ist ein Baum im Satansbruch gewachsen...“

Aber als es Abend wurde und die Kinder bereits schliefen, kam eine Frau drüber vom Hange gelaufen und rief: „Der Baum, der Baum!“

Und sie führte sie zu einer kleinen Mulde am Hange. Da war das Steingeröll beiseite geräumt und zu einem niedrigen Wall geschichtet, der die Mulde umgab. Und in ihrer Mitte stand die winzige Tanne.

Da knieten die Frauen nieder, küßten die zarten Kadeln und ließen ihre Tränen in das weiche Erdrück rinnen. Lange knieten sie. In der Nacht aber wuchs die Tanne höher und höher. Sie breitete ihre Aeste aus und ragte groß, grün und schlank in den dämmernden Morgen. Und an jeder Nadel hing eine zitternde Träne wie ein kleiner, funkelnder Stern.

**Körner Richtung und Ziel, Wissen und Kampfsieger? Kam er das nur von sich und bequem eingerichteten Bildungscentralen und Fakultäten? Lassen wir den Zeigefinger in die Vergangenheit zeigen und wir stoßen weniger auf Bildungsanstalten, sondern mehr, unendlich mehr auf Lern- und Wissbegierde, Freude an der Mitarbeit, Interesse an allem, was der Arbeiterschaft Wohl und Wehe bedeutet, Vertrauen in die Kraft der einigen und disziplinierten, wenn auch an Zahl kleineren Organisation, ruhiges und überlegtes Handeln, Erwägen und Austragen von Meinungsverschiedenheiten. Keiner dieser aus solcher Zeit hervorgegangener Kämpfe wird die Erinnerungen an all die Arbeit und Bestrebungen, die erleidet bzw. ertrug man, missen wollen. Während heute der große Teil der Arbeiterschaft jede Mitarbeit mitunter sogar das Beitraagszahlen schmäht und weigert, oder nur bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten Kritik um jeden Preis üben will. Jede Arbeiterschaft hat den oder die Arbeitgeber, jedes Volk die Regierung, die es verdient. Große Töne oder Worte entheben uns nicht der äußerst notwendigen Klein- und Mitarbeit jedes einzelnen, nach seinen Kräften, erziehen auch nicht die dadurch erreichte Untätigkeit großer und bester Teile. Dieses alles und noch viel mehr zeigt uns der Finger, der die Differenz zwischen Geist und Zeit in Erinnerung rufen will. Weichen wir nicht aus, ziehen wir das Fazit der Gegenüberstellung und kommen zu den allein richtigen Folgerungen, um ihnen nachzustreben. Damit, und nur damit wird Gelingen, was uns bisher verjagt blieb.**

Wissen ist Macht! Dieser Satz gilt heute mehr denn je, und wehe der deutschen Arbeiterschaft, wenn die Erkenntnis dessen, wie vieles bisher auch zu spät kommt. Im allgemeinen wiederholt zeigt der Zeigefinger auf den Großhandelsstand, also weitere Preisveränderungen, wachsende Not, zunehmende Kämpfe im gewerblichen wie politischen Sinne, auf die Notwendigkeit der Rüstung nach beiden Richtungen, materiell und ideell.

Der Zeigefinger hat seine Schuldigkeit getan. Tun wir sie nun. Kollegen, beachtet ihn, die Zeit und die Anforderungen!

### Nochmals die Beitragsfrage.

Obgleich die Angelegenheit vorläufig als erledigt angesehen werden kann, enthält das Nachsichende vom Kollegen Voh (Frankfurt) eine beachtliche Anregung, die den Verbandsmitgliedern nicht vorzuenthalten werden soll: In den Spalten des „Steinarbeiter“ wird in letzter Zeit die Beitragsleistung eifrig erörtert, obwohl die Frage des Verbandsbeitrags auf dem Verbandstag im Mai v. J. im Grundprinzip gelöst wurde. Wie erklären sich nun eigentlich diese Meinungsverschiedenheiten? Auf der einen Seite die absolute Notwendigkeit: Ein Stundenlohn in der Woche dem Verband; auf der anderen Seite zähes Ankämpfen gegen diese an sich berechnigte Forderung. Auf beiden Seiten wird mit einer geradezu unheimlichen Sachlichkeit argumentiert. Wenn man nun als ein etwas abseits des praktischen Organisationslebens stehender die gegenseitigen Ausführungen verfolgt, so gewinnt man den Eindruck, daß da viel, das aneinander vorbeige- „fließen“ wird. Warum wird oder muß der selbstverständliche Grundsatz von dem Stundenlohn, der dem Verband gehört, noch so eifrig verteidigt werden. Ist er immer noch nicht Allgemeingut aller organisierten Steinarbeiter geworden? Sofort wird mir zur Antwort zugerufen werden, nein; sonst bräuchten wir ihn nicht täglich so wiederholen. Und doch scheint mir, es ist die Tatsache, daß es heute schon nicht mehr möglich ist, mit einem Stundenlohn als Wochenbeitrag alle Aufgaben einer Berufsorganisation zu erfüllen. Der unerbittliche Zusammenbruch unserer Währung wirkt alle Berechnungen und alle Bemühungen, die Verbandsfinanzen erfolgreich zu stabilisieren und für kommende Kämpfe zu stärken, über den Haufen. Wir leben von der Hand in den Mund, genau wie im täglichen Leben und mit genau demselben Resultat, nämlich daß das, was in den Mund gehört, immer weniger wird. Und doch stemmen wir uns innerlich verzweifelt gegen diese nackte, kalte Erkenntnis und suchen mit den alten Mitteln und auf den alten Wegen aus der Misere herauszukommen. Immer wieder wird von dem Kampfscharakter der Organisation geredet, obwohl wir doch davon überzeugt sind, daß von dem Kampfscharakter der Vortragszeit verflucht wenig in unsre gegenwärtige Zeit hinüberzureiten ist. Daß uns große Kämpfe bevorstehen, sobald eine Währungsstabilisierung eintritt, wer möchte das ableugnen. Aber diese Kämpfe auf rein gewerkschaftlicher Grundlage gefüßt werden, ist eine Frage, die wohl keiner unter uns gegenwärtig beantworten kann. Ich denke mir, daß es auch noch andere Wachstumsmittel gegen die steigende Verelendung und die einer stabileren Währung geben könnte, sofern die Arbeiterschaft willens und fähig ist, die Grundlagen dazu zu schaffen. Es soll damit nun keineswegs die ebenfalls verkehrte Auffassung vieler Kollegen, daß wir überhaupt nicht mehr in der Lage wären, einen größeren Streik längere Zeit erfolgreich zu führen, gestiftet werden. Diese Auffassung ist nämlich genau so absurd, als wenn man nur den Kampfscharakter einer Organisation in den Vordergrund stellen will, ohne die übrigen allgemeinen und psychologischen Momente zu berücksichtigen. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir auch die Einwände vieler Kollegen gegen eine hohe Beitragsleistung betrachten und zu werten versuchen. Der furchtbare wirtschaftliche Druck, die ungeheure Not, unter der die große Masse der Bevölkerung ächzt und stöhnt, hat auch seine Nachwirkungen auf das geistige und moralische Milieu der Arbeiterschaft. Und so müssen wir auch verstehen lernen, daß sich große Teile der Arbeiterschaft in einer Zeit, in der jede Lohn-erhöhung eine relative und absolute Verschlechterung der Lebensbedingungen im Gefolge hat, nicht an den Gedanken gewöhnen

Silbernes Licht strahlte über den Satansbruch und lockte die Kinder herbei. Staunen weitete ihre Augen. Wunderfreude wuchs in ihren Herzen. „Der Wald ist zu uns gekommen! Der Wald ist gekommen!“ Und sie lachten, lachten laut und jubelten, fassten einander bei den Händen und tanzten im Reigen um den Baum.

Weber die harten, edigen Gesichter der Väter und Mütter tief ein vermurbertes Lächeln. Sie warfen Keil und Brechstange, Hammer und Meißel hin, hielten die Maschinen an und hielten die freischwebenden Steinlagen schweigen. Leer surzte die Paternosterkette durch den finsternen Tunnel.

Licht strahlte die Tanne Klingend und jauchzend hallte Kinderfang durch die feste Oede des erstlösten Satansbruches.

### Der Film im Bildhauereatelier.

Die Kulturabteilung der „Usa“ hat in ihrem neuen Kulturfilm „Aus der Werkstatt eines Bildhauers“ eine originelle Idee entwickelt. In diesem Film wird nämlich die bekannte Filmschauspielerin Henny Porten von Prof. Gerhard Jannensich von der Hochschule für bildende Künste in Berlin modelliert und die Blüte in Marmor gehauen. Das Tonmodell wird außerdem zum Guß einer Bronzebüste verwendet. Auf diese Weise wird das Publikum Gelegenheit haben, im Film den Sitzungen der Künstlerinnen wie den technischen und künstlerischen Vorgängen beizuwohnen, wie sie sich in einem Bildhauereatelier abspielen. Andre Bilder dieses Films zeigen Aufnahmen von der Heimat und der Gewinnung des Marmors in Südtirol. Einen Blick in das künstlerische Schaffen eines berühmten Meisters zu werfen, ist gewiß von großem Interesse. Auch auf diese Weise kann die Kunst dem Volke nähergebracht werden. So zeigt sich der Film wieder auf einem andern Gebiete als bedeutsamer Kulturfaktor. Uebrigens dürfte die Natursteingewinnung und -bearbeitung ein dankbares Gebiet für die Film-ausstellung bieten, zeige Teilnahme und mehr Verständnis für das Steingewerbe und zugleich für die Bildhauerkunst zu wecken, — ein Verständnis, das vielfach noch selbst im argen liegt, indem oft noch ganz falsche Vorstellungen über dieses Gebiet verbreitet sind. P. S.

Können, daß die Schlagkraft der Organisation unter Umständen notwendiger sein könnte als die Befriedigung liebgewordener Bedürfnisse. Das Verständnis für diese Einstellung der Arbeiterschaft dürfte nicht geringer werden, wenn wir uns eine einfache Balanzrechnung ansehen. Wenn vor dem Kriege ein Steinarbeiter in der Stadt etwa 9 Dollar pro Woche verdiente und damit seine Familie schlecht und recht durchbringen konnte, so ist das Geld wohl zu er-messen bei einem gegenwärtigen Verdienst von 2—3 Dollar wöchentlich. Nun sind dieses alles Dinge, die uns längst bewußt sind, ich bringe damit keine Neuigkeiten. Der Zweck meiner Zeilen ist jedoch der, daß wir die gegenseitigen Anschauungen menschlich begreifen und beurteilen lernen. Damit aber die Kollegen nicht sagen sollen, ich moralisiere nur, möchte ich auch einen praktischen Vorschlag machen, der wohl auch beide Meinungen soweit als möglich berücksichtigen dürfte. Es ist technisch nicht gut durchführbar, daß eine Zahlstelle jeden Monatsanfang die Marken zur Ausgabe bringen kann, deren Wert dem in dieser Woche bezogenen Stundenlohn gleichsteht. Da sind neue Marken zu bestellen und nach Eingang bei der Zahlstelle an die verschiedenen Platzkassierer zu verteilen, alles Arbeiten, die nicht in ein paar Tagen, meistens auch nicht in einer Woche erledigt werden können. Ich schlage deshalb vor: Als Beitragsleistung für den laufenden Monat kommt der Stundenlohn in Betracht, der in der ersten Hälfte des vergangenen Monats verdient wurde. Mit dieser Lösung könnten meines Erachtens sowohl die Kollegen als auch die Zentralleitung einverstanden sein. Es wäre damit auf der einen Seite der wirtschaftlichen Not, auf der andern Seite aber auch den organisatorischen Bedürfnissen Rechnung getragen, vorausgesetzt, daß alle Zahlstellen diesen Vorschlag unbedingt durchführen würden. Und den statistischen Eiferern wäre auch die Genugtuung nicht verjagt, daß an den Verbandsstagsbeschlüssen nicht gerüttelt werden soll. Ueber die ebenso unstrittene Frage der Anpassung unserer Unterstützungseinrichtungen an die Beitragsleistungen möchte ich heute nichts mehr sagen, vielleicht bietet sich in Bälde Gelegenheit, darüber etwas ausführlicher zu reden.

### Aus den Zahlstellen.

**Zahlstellenarbeit.** Mit dem Jahresbeginn rüsten die Zahlstellenleiter zur Jahres-Generallversammlung, und mancher bisher eifrige Förderer und Streiter für den Verband atmet auf, weil er sich vorgenommen hat, seine Vorstandstätigkeit aufzugeben und einen andern an seine Stelle treten zu lassen. Die Veranlassung zu diesem Vorhaben geben oft die verschiedensten Vorstände. Die Familienverhältnisse und ungenügende Anerkennung des Willens und der persönlichen Opfer an Zeit und Geld seitens einzelner Mitglieder sind nicht selten die Anregung zum Rücktritt. Manche für unsere Sache tüchtige Kollegen ist dadurch schon zurückhaltend geworden und läßt seine Kraft brachliegen. Er zahlt nur seinen Beitrag und läßt sonst alle fünf gerade sein. Gewiß muß der, der für andere mitstrebt, Kritik vertragen können, ohne gleich aus dem Häuschen zu geraten; sehr empfindliche Naturen eignen sich deshalb nicht zum Vorsitzenden, Kassierer oder sonstiger der Allgemeinheit der Kollegen verantwortlicher Tätigkeit. Doch Kritik und Kritik ist nicht dasselbe. Solche, die anregt, mit der löblichen Absicht, die Sache zu fördern und dabei auch der persönlichen Tätigkeit der Funktionäre Gerechtigkeit widerfahren läßt, diese Kritik hat ihr Gutes, denn sie bleibt immer sachlich und die Mehrzahl der Beteiligten geht mit Befriedigung aus den Zusammenkünften, wo der sachliche Kritik Raum gewährt wird. Anders ist es jedoch, wo die sogenannte Kritik weiter nichts darstellt als Mordgelieb, aufdringliches Besserwissen, persönliches Herunterreißen, oder wenn gar Keid und Kleinliche Klatschsucht vorherrschend ist, wo der eine dies und der andere das gesagt haben soll, oder wo in Verbandsdritten die bessere Hälfte eifrig — von Kenntnis nicht getrübt — eifrig mit hineinredet und sich um den Inhalt anderer Leute Ratschläge mehr kümmert wie um den eigenen. Solche Zustände müssen von allen überzeugten Funktionären mit aller Energie bekämpft und ausgerottet werden. Die Bewegung an manchem Ort hat darunter schon sehr gelitten, und wo sich die sogenannte „Kritik“ eingenistet hat, sieht es im Lohn- und Arbeitsverhältnis dünn aus. Meistens herrscht dort die schlimmste Mißwirtschaft, wobei der eine dem andern den Rang im Geldverdienen und im „Lied Rind“ kein streitig zu machen sucht. Der lachende Dritte ist jedenfalls der in Frage kommende Arbeitgeber. Es gibt tatsächlich Orte, wo noch solche Zustände bestehen.

Die Aufgaben eines Vorstandsmitgliedes in einer Zahlstelle sind nicht schwer, wenn das Mitglied mit voller Ueberzeugung seinen Platz ausfüllt, über die nötige Erfahrung verfügt und ferner das Vertrauen der Mehrzahl der Zahlstellenmitglieder hat. Dann werden alle auftauchenden Fragen und Aufgaben in Gemeinschaft mit den übrigen Vorstandsmitgliedern bewältigt werden können. Es ließe sich gewiß manches schreiben über den Vorsitzenden, den Kassierer, den Schriftführer, den Revisor, die Lohnkommissionsmitglieder usw.; doch wegen der Raumknappheit muß leider davon Abstand genommen werden. Infolge der großen Herstellungskosten kann auch kein Leitfaden für die Funktionäre des Verbands herausgegeben werden, wie es in früheren Jahren mehrfach geschah; das ist, soweit die jüngere Generation in Frage kommt, nicht gut, müssen uns jedoch damit abfinden. Die Funktionäre sollen ausgerüstet sein mit einem gesunden Urteilsvermögen, sollen bei all ihren Handlungen und Beschlüssen niemals den Boden der Wirklichkeit verlassen, sie sollen Gefühl und Verstand zu einer Sache richtig verteilen können. Darauf ist bei der Neuwahl oder Wiederwahl in den kommenden örtlichen Generalversammlungen zu achten. Die Mitglieder dürfen nicht alle notwendigen Verbandsarbeiten nur dem örtlichen Vorstand aufbürden und der örtliche Vorstand wiederum soll sich nicht etwa einsperrern, soll dagegen niemals übersehen, daß er gewählt wurde für die gesamte örtliche Mitglieder als Führer, als Berater, als Vertretung. Ist gar ein Angestellter am Orte, dann vereinigt sich das im vorhergehenden Satz Gelagte auf die einzelne Person. Das darf wiederum von den Mitgliedern nicht außer acht gelassen werden, und wenn einzelne glauben, der örtliche Angestellte sei der Verbandshausknecht, mit dem man auch so umpringen kann, dann muß die Mehrzahl der örtlichen Mitglieder solche Anschauungen den einzelnen abgewöhnen. Unsere ganze Verbandsarbeit hängt viel von der Tüchtigkeit und Schaffenslust einzelner Kollegen ab, sie ist im großen ganzen zweifellos Ueberzeugungsfrage, die jedoch von einzelnen gefördert und befruchtet wird. Die Verbandsarbeit baut sich auf gegenseitigem Vertrauen auf, mit der Erkenntnis, daß der einzelne machtlos ist. Die Stärke der Bewegung liegt im Zusammenhalt der vielen Einzelnen, deren Willen die örtliche Verwaltung verkörpert und vertritt.

Durch die furchtbare Papierverwertung ist, abgesehen vom brieflichen Verkehr und dem Verbandsstatut, der „Steinarbeiter“ für den Verband das Bindemittel und die Informationsquelle über örtliche, bezirksliche und zentrale Beschlüsse und Handlungen. Die örtlichen Verwaltungen haben deshalb die Pflicht, die Bekanntmachungen im „Steinarbeiter“ nicht nur zu lesen, sondern auch zu befolgen, und jedes Vorstandsmitglied muß sein Verbandsorgan jede Woche zurückerlegen, um eventuell nachschlagen und etwa Vergessenes wieder aufzuprüfen zu können. Die Vorstandsmitglieder sind dann auch jederzeit in der Lage, Anfragen der Mitglieder aus-reichend zu beantworten. Mit dem Vorstandsvorstand ist ein Handlungsabkommen notwendig. Wichtige, die Allgemeinheit angehende Vorkommnisse im örtlichen Verbandsleben, sei es aus dem Betrieb oder dem gesamten Beruf, betrifft es Sache oder Person, immer sende man solche Informationen auch an die Schriftleitung der Verbandsleitung, dabei streng an die Tatsachen, an die Wahrheit sich haltend. Verbandsleitung und Redaktion können für den Verband nur erfolgreich wirken, wenn sie über alle Vorkommnisse schnell und richtig informiert werden.

Wer nicht erfüllt, was in Vorstehendem kurz gestreift wurde, der eignet sich nicht zur Vertretung von Kollegeninteressen, der

muß auch soliel Einsehen aufbringen, um die den zu überlassen, die nach allen Seiten die An-nahmen wollen. Danach muß in den bevorstehenden taterversammlungen gearbeitet werden; das forder- ergehen der im Verbands vereinigte und Kolleginnen.

**Seußen.** Die Marmorarbeiter der Firma Grafmer stehen seit 12. d. M. im Streik. Grund zu diesem Schritt sind die schlechten Löhne der Arbeiter. Ein gelehrter Steinmetz erhält die Stunde 145 Mk., ein Schleifer 137 Mk. und ein Hilfsarbeiter 112.50 Mk. Wir wollen dem Leser selber überlassen, zu urteilen, ob man in der Lage ist, mit diesen Hungerlöhnen eine Familie zu ernähren. Wir stehen in diesem Jahre schon zum drittenmal im Streik. Die Streiks sowie die Löhne, die hier bezahlt werden geben für die Hartnäckigkeit der Firma ein sprechendes Zeugnis. Wir haben alles versucht, diesen Streik zu vermeiden, aber die Firma denkt sich eben, die Arbeiter können hungern, wenn nur wir unser Säckchen voll haben. Die Konjunktur ist eine sehr gute, so daß vor dem Streik auch Granitarbeiter zur Aufnahme herangezogen wurden. Wir sind gewillt, den Kampf unter allen Umständen durchzuführen, denn hungern können wir auch ohne Arbeit.

**Tfeuma.** Am 22. Dezember fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Neuwahl der Ortsverwaltungsmitglieder, sowie Beitragsregelung und Verschickenes. Der Vorsitzende Otto Kaiser dankte den Kollegen für ihr vorzügliches Erscheinen. Hierauf wurde zur Wahl geschritten. Kollege Kaiser wurde mit großer Mehrheit als Vorsitzender wiedergewählt, was auch bei dem bisherigen bewährten Kassierer Max Stummhölzer und dem Schriftführer, sowie bei den Revisorinnen der Fall war. Nach lebhafter Aussprache wurde die Beitragsregelung den Ver-waltungsmitgliedern der Zahlstelle überlassen. Beim dritten Punkt Verschickenes erhob sich ebenfalls eine lebhafte Aussprache. Dem Vorsitzenden Otto Kaiser wurde anheimgestellt, beim Hauptvorstand dahin zu wirken, daß dort noch mehr wie bisher getan werden muß, um die traurigen Verhältnisse der Arbeiter zu bessern. Ferner wurde betont, der Hauptvorstand möge auch beim DGB vorstellig werden, um auch dort alles in die Wege zu leiten, was die Notlage der gesamten Arbeiterschaft lindern könnte. Auch wurde verlangt, der DGB möge sich um wichtigere Sachen kümmern, als um die Wahlkontrolle der sachlichen Gewerkschaften, denn ohne die Kontrolle wäre die Landtagswahl sicher ungünstiger ausgefallen. Nachdem noch zur Einigkeit und Pflichterfüllung jedes einzelnen hingewiesen wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Schupbach (Ch. Rt.).** Wenn nun auch die Karenzzeit, die des öfteren im „Steinarbeiter“ besprochen und durch Beschluß der gesamten Verbandsleitung neu geregelt wurde, erlaube ich mir trotzdem, nochmals einige Worte zu dem Eingelagten des Kollegen F. S. im „Steinarbeiter“ Nr. 51 zu sagen. Es erübrigt sich, auf die gesamten Aeußerungen einzugehen, sondern es sei mir nur gestattet, auf einige Fragen zu antworten. Auch die hiesigen Kollegen leben von der Hand in den Mund, sie sind (wenigstens der größte Teil) keine Landwirte und angewiesen, alles direkt zu kaufen. Wenn auch vielleicht der eine oder andre ein Stückchen Land gepachtet hat, so stellt sich heute der Ertrag nach all den Abgaben für Pacht, Fuhrwerk usw. so teuer, daß man es in der Stadt billiger kaufen kann. Nebenbei möchte ich bemerken, falls es die Stadt Kollegen nicht wissen sollten, daß allein für Pacht für 1922 pro Morgen im Durchschnitt 24 000 Mk. gefordert wird. Auch die andern Abgaben für Holz, Kohle, Lichtstrom usw. sind bei uns auf dem Lande genau so hoch wie in der Stadt. Oder glaubt vielleicht ein Kollege, die Maiträftwerke würden uns, weil wir auf dem Lande wohnen, den Lichtstrom billiger liefern? Auch einen Zuschuß an Frucht zur Ergänzung des Marfensbrottes kann man sich auf dem Lande nicht mehr kaufen, denn da werden uns unerschwingliche Preise abgefordert. Man sieht daraus, daß wir nicht bloß vom Unternehmer ausgebeutet werden, sondern auch die Landwirtschaft ist auf dem besten Wege dazu. Wenn du nun glaubst, Kollege F. S., auf dem Lande würde unserer Sache mehr Interesse entgegengebracht, wenn es sich um Lohnzulagen handle, so stimme das nicht ganz. Das beweisen die Vortragsabende der Partei in unserem Orte. Den Bildungsbestrebungen wird auch bei uns auf dem Lande großes Interesse entgegengebracht. Leider ist bis jetzt vom Verbandsver-säumt worden, in dieser Richtung auf dem Lande etwas zu tun. Man könnte noch manches anführen, es möge aber für heute genug sein. Sagen will ich aber noch zum Schluß, wir auf dem Lande sind gewillt, mitzuarbeiten an dem Ausbau unseres Verbandes im Interesse unserer aller.

**Bensheim (Odenwaldbezirk).** Am Sonntag, dem 24. Dezember, fand in Bensheim im Lokal zur Stadtmühle eine Bezirkskonferenz der Schleifereizahlstellen des Odenwalds statt. Kollege Weiden-hammer gab einen ausführlichen Bericht über die am 19. Dezember in Würzburg stattgefundene Lohnverhandlung mit dem V. D. G. Die Delegierten waren empört über die Hartnäckigkeit der Arbeit-gebertkommission, ganz besonders aber über die Zumutung des Herrn Heinig-Rostoff, die Arbeiterschaft müsse sich mehr einschränken. Es wurden die traurigsten Familienbilder entrollt, die nach entzogenen Erkundigungen auch der Wahrheit entsprechen. Die Arbeitgeber müßten einmal Umhuß halten in den Wohnungen ihrer Arbeiter. Durch die in der Steinindustrie gezahlten Löhne würden sie Zammerbilder zu sehen bekommen. Wie soll es möglich sein, daß ein Arbeiter mit einem Stundenlohn von 200 Mk. eine Familie ernähren kann? An Bettwäße oder an die Anschaffung von Kleidungsstücken und Haushaltsgegenständen ist gar nicht zu denken. Die Steinarbeiter werden durch ihre schlechten Löhne direkt zu Lohnbrüdern der andern Industrien. Des öfteren hatten wir schon Gelegenheit, dies mit eigenen Ohren zu hören; verstehen es die Herren Arbeitgeber dieser Industrien doch sehr gut, die Löhne der Steinarbeiter bei Lohnverhandlungen vorzusetzen mit der Erklärung, die Steinarbeiter haben einen schweren Beruf und müssen auch durchkommen. Es ist dies aber nur ein Vegetieren. Wenn unsere Lohn-kommissionen diese Trauerbilder entwerfen, dann die Antwort: „Ihr übertreibt!“, dann kommt letzten Endes noch Herr Heinig und lagt seinen Spruch. Die Steinarbeiter sind jetzt des Einstränkens satt, denn mit den üblen Löhnen verjüngen sie sich an ihren Frauen und Kindern aufs schwerste. Es geht nicht mehr an, daß sie die feinsten Denkmäler herstellen und sie selbst von Not und Entbehrung zur Verzweiflung getrieben werden. Unter schärfstem Protest geben sie nochmals ihre Zustimmung zu dem diesmaligen Angebot der Arbeitgeber. Sie erwarten aber im voraus, daß bei der nächsten Lohnverhandlung die Herren etwas tiefer in die Tasche greifen, denn so gehts beim besten Willen nicht weiter.

Als zweiter Punkt kam die Beitragszahlung zur Erörterung. Nach längerer eingehender Aussprache wurde einstimmig beschlossen, strikte an dem Verbandsstagsbeschlusse: Ein Stundenlohn ein Wochenbeitrag festzuhalten. Die Einteilung wurde der Bezirksleitung übertragen, mit dem Auftrag, den in der letzten Woche des Monats bestehenden Lohn anzunehmen, wenn nicht gleich Anfang des Monats neue Löhne zu erwarten sind. Den Kollegen bleibt es jedoch über-lasse, höhere Beiträge zu zahlen. Als Bezirksbeitrag haben die Zahlstellen pro verkaufte Beitragsmarke 7 Mk. für das IV. Quartal abzuführen. Durch die fortwährende Steigerung der Ausgaben kann ein niedrigerer Satz nicht mehr in Frage kommen.

### Das Wirtschaftsjahr 1922.

(VWB.) Allgemeines. Die deutsche Wirtschaft stand im abge-laufenen Jahre im Zeichen des christlichen Verlaufs einer Erfüllung der uns durch den Vertrag von Versailles und die nachfolgenden Konferenzen und Diktate auferlegten Reparationsver-pflichtungen. Da eine Herabsetzung der Reparationslasten auf ein für die deutsche Wirtschaft erträgliches Maß im Verbands-lungswege nicht zu erreichen war, mußte nach Lage der Sache des Reparationsprogramm so weit erfüllt werden, wie die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands zuließen. Es war von vornherein klar,

Vorstandsmitglied  
verantwortung über  
der örtlichen Gener-  
das Wohl  
Kollegen

den Krieg und die Reparationsleistungen in den Jahren stark geschwächte Wirtschaft schon nach dem ersten Punkt angegangen wurde, wo beim besten Willen die Reparationsleistungen nicht mehr zu leisten sind...

Die Welt und sogar die unerträglichsten unfrüheren Kriegsgegner, wurden vom aufrichtigsten Friedenswillen Deutschlands und von der Unmöglichkeit einer Fortsetzung der bisherigen Reparationspolitik überzeugt. Dieser Erfolg ist teuer erkauft, er bedeutet aber einen Wendepunkt in der Weltgeschichte...

(Schluß folgt.)

Rundschau.

Einem fühlbaren Verlust erlitt unsere Verbandsfiliale in Beucha durch den plötzlichen Tod des Steinmehrs Richard Lindner am 23. Dezember. Ein Herzschlag machte dem Leben dieses braven Kollegen ein Ende.

Gewerkschaftliches. Der Buchdrucker-„Korrespondent“ blüht mit seiner letzten Jahresnummer 1922 auf ein 60jähriges Bestehen zurück. Diese Gewerkschaftszeitung hat ihre besondere Geschichte, die natürlich verwachsen ist mit jener der Buchdruckerorganisation...

Gewerkschaften gegen Steuerrecht. Die Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes haben dem Reichsanwalt Cuno am 23. Dezember v. J. eine Denkschrift zur Einkommensteuer unterbreitet, in der die Regierung aufgefordert wird, auf Grund der ihr im Einkommensteuergesetz erteilten Vollmacht sofort in Gemeinschaft mit dem Steueraussschuß des Reichstages die Erhöhung der Werbungskosten und sonstigen Steuerabzüge für die Lohn- und Gehaltsempfänger herbeizuführen.

Eine Konferenz der Gewerkschaftshäuser-Verwaltungen in Deutschland fand am 7. und 8. Dezember in Leipzig statt. Es hatten sich aus 32 Orten 45 Vertreter von Gewerkschaftshäusern eingefunden.

haben, den DGB für die Sache zu interessieren, aber ohne genügende Unterstützung zu finden. Die verschiedensten wirtschaftlichen Fragen, welche die Verwaltungen der Gewerkschaftshäuser gemeinsam berühren, bedingten eine festere Form als die gelegentliche Auskunft bei besonderen Anlässen.

Soziales. Zum Wegfall der Altersrenten. Das Gesetz über Änderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte und der Reichsversicherungsordnung vom 10. November 1922 hat die Altersrente beseitigt. Vom 1. Januar 1923 an werden keine neuen Altersrenten mehr festgesetzt.

Zukunftsfragen. In einem Industriezweig besteht ein Reichsarbeitsvertrag, den auf der Arbeitnehmerseite die Fachverbände des betr. Industriezweiges abgeschlossen haben.

Der Schlichtungsausschuß ist nicht zuständig zur Entscheidung über eine irrtümliche Kündigung bei länger als sechswochiger Krankheitsdauer. Vielmehr hat hier das Gewerbegericht bezw. das Kaufmannsgericht die aus den §§ 72 Abs. 3 und 63 Handelsgesetzbuch sich ergebenden Fragen zu entscheiden.

Die mangelnde Rechtsfähigkeit eines Arbeitgeber-Verbandes als eines nicht eingetragenen Vereins steht einer Beteiligung an einem Schlichtungsverfahren nicht entgegen. (Reichsarbeitsministerium 27. 4. 21.)

Neue Bücher, Zeitschriften. Dr. O. Haußer: „Der Aufstieg der ältesten Kultur.“ Mit 20 Abbildungen. Verlag Buchhandlung „Freiheit“, Berlin SW 61, Urbanstr. 7.

nach acht holländischer Art. Die beiden genannten Bücher werden dortu manchen Freund verschaffen; denn keiner wird sie unberührt aus der Hand legen, ja, er wird ihnen einen Platz auf seinem Bücherbord einräumen, auf den man in stillen Stunden einen frohen Blick wirft.

„Blühende Erde“, ein Spiel für frohe Menschen. Aufzuführen im Freien und im Festsaal. Verfasser: E. R. Müller. Preis 20 Mk. für das Fest. Aufführungsrecht durch Ankauf von 10 Exemplaren.

„Von der andern Seite“, acht Postkarten der Arbeiterjugend, freundliche Zeichnungen eines Ungeheulten. Preis 20 Mk. im Umschlag; für Organisationen und Buchhandlungen Rabatte.

Alle vorgenannten Neuerscheinungen sind zu beziehen vom Verlag: Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg. Deutsche Arbeit - Deutsches Schicksal. Von Max Cohen-Reuf, Mitglied des Reichswirtschaftsrates.

Geniales Menschentum, die Religion des Sozialismus als die Religion des Genies. Von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover, Jordanstraße 1. Preis broschiert 400 Mk., gebunden 600 Mk.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Uebergangsbestimmungen für die Unterstützungen § 5 Absatz 17 des Statutes lautet:

„Rückt ein Mitglied während seines Unterstützungsbezuges in eine höhere bezw. längere Unterstützungsstufe, so kommt die betreffende Unterstützungsstufe nur für den nächsten Fall der Erwerbslosigkeit in Berücksichtigung. Während des Bezuges von Erwerbslosigkeitunterstützung können im selben Fall neue Rechte nicht erworben werden.“

Da durch Beschluß des Verbandsausschusses und Zentralvorstandes die Karenzzeit in allen Unterstützungsstufen auf 6 Wochen reduziert ist (siehe „Steinarbeiter“ Nr. 50 und Nr. 52), wird vorstehender Absatz 17 für den 1. Januar außer Kraft gesetzt.

Es erhalten also alle Mitglieder vom 1. Januar ab die erhöhte Unterstützung nach derjenigen Beitragsstufe, die sie mindestens 6 Wochen vor Beginn der Erwerbslosigkeit geleistet haben. Für die Mitglieder, die im letzten Unterstützungsjahr bereits Unterstützung bezogen haben oder vom alten in das neue Jahr hinüber Unterstützung beziehen, kommt nicht der Höchstbetrag der Unterstützungsstufe in Betracht, sondern immer die Höchstzahl der Unterstützungsstage, für die das Mitglied bezugsberechtigt ist.

Alle höheren Unterstützungsstufen, die bereits vor dem 1. Januar 1923 ausbezahlt wurden, haben die Zahlstellen resp. die Mitglieder selbst zu tragen.

Sämtliche kranken und arbeitslosen Mitglieder sind mit Formular I mindestens jeden Monat bei der Zentrale anzumelden. In die Meldungen ist in die Rubrik „Welche Beitragsstufe“ der vor 6 Wochen geleistete Beitrag in Mark anzugeben.

Der Nachtrag zum Statut in Nr. 52 des „Steinarbeiters“ ist von den Kollegen auszuschneiden und aufzubewahren, da er nicht besonders gedruckt und versandt wird.

Zur Arbeitslosenzählung ist für den Monat Dezember eine gelbe Zählkarte von jeder Zahlstelle umgehend einzusenden.

Dem Korrespondenzblatt in der ersten Jahresswoche lag ein wichtiger Fragebogen bei, den sich die Zahlstellen vorstehend sofort vom Empfänger ausbändigen lassen wollen. Die gestellten Fragen sowie den Einsendungsstermin bitten wir bei der Ausfüllung genau zu beachten.

Für die Kollegen in den Granitsteleferien ist noch eine beschränkte Zahl Reichslohntarife vorrätig. Zahlstellen, die noch Bedarf haben, mögen ihre Bestellungen noch vor der neuen Portonerhöhung aufgeben.

Adressenänderungen.

- 3. Gau. Neuwerk (Sachsen). Kassierer: August Schneider. Penig. Vorsitzender und Kassierer: Paul Zeißler, Chursdorf 10. 5. Gau. Ettringen (Post Magen). Vorsitzender: Peter Bäsch. Kassierer: Tol. Schmitz. 6. Gau. Bühlerthal (Baden). Vorsitzender: Jakob Beck, Bühl, Hauptstraße 76. Kassierer: Franz Steininger, Bühl, Mühlenstraße 17. 7. Gau. Lahr (Baden). Vorsitzender: Fritz Schneider, Friedensheim 4. Kassierer: Franz Meier, Bismardstraße 42. 8. Gau. Dornheim bei Bruchsal (Baden). Vorsitzender und Kassierer: Viktor Stiegler. 9. Gau. Monzingen (Post Rinn a. d. Nahe). Vorsitzender und Kassierer: Peter Ziemer.

Anzeigen

Etlliche Steinmehrs mit Vorarbeiter für dauernde Arbeit zum Höchstlohn gesucht. 1 Familienwohnung und Kantine frei. A. Hebrok, Recke (Westfalen).

Gestorben

- In Büchling am 30. November der Hilfsarbeiter Franz Kininger, 56 Jahre alt, Herzleiden. In Mühlbach a. Glan am 4. Dezember der Brecher Friedrich Stutzkreitz, 21 Jahr alt, Betriebsunfall. In Bunzlau am 20. Dezember der Sandsteinmetz Herm. Weninger, 41 Jahre alt, Lungentuberkulose. In Oberschenbach am 21. Dezember der Brecher Johann Köhler, 27 Jahr alt, Unfall. In Beucha am 23. Dezember der Granitsteinmetz Richard Lindner, 48 Jahr alt, Herzschlag. In Immendingen am 25. Dezember der Steinrichter Friedrich Feig, 46 Jahr alt, Gelenkrheumatismus. In Leipzig am 26. Dezember der Sandsteinmetz Richard Dippner, 47 Jahre alt, Herzleiden. Ehre ihrem Andenken!

Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold, Verlag von Ernst Windler, beide in Leipzig. Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.